

## Die Umarmung – Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania, 10. Januar 2021

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Lk 6,36

Vielleicht ist die Umarmung die älteste Geste der Zärtlichkeit in der Welt. Denn eine Umarmung, das kann Geborgenheit, Trost und Einvernehmen sein; vielleicht kommt die Umarmung noch vor dem Kuss; vielleicht kommt die Umarmung uns noch näher als ein Kuss.

In diesen Tagen und Wochen und Monaten, die nicht enden wollen, vermissen Menschen nichts mehr als das Gefühl, in den Arm genommen zu werden. Diese Lücke an Zärtlichkeit, dieser Mangel ist vielleicht das, was am schwersten auszuhalten ist, über die wir miteinander wirklich traurig sein können. Traurig in dem Mitgefühl mit uns selbst, die wir Umarmungen vermissen; traurig in dem Mitgefühl mit denen, die nicht/nicht mehr umarmt werden.

Unter dem Weihnachtsbaum meiner Eltern fand ich zwischen den Jahren (nicht als Geschenk für mich, sondern als Geschenk für meine Eltern von einer Nichte) ein Buch mit dem Titel „Die Umarmung“. David Grossman hat es geschrieben. Ein zeitgenössischer israelischer Schriftsteller, der vor allem durch komplexe und berührende Romane beliebt und anerkannt ist. Dieses kleine Büchlein aber ist kein Roman, nicht einmal eine Erzählung. Es sind nur wenige Worte, die aber kunstvoll zusammengefügt, zu einer Geschichte werden, die ein kleines Meisterwerk ist. Einfache, schlichte Worte, die durch die Kunst des Dichters zu einem warmen, tröstlichen Gebilde werden. Illustriert mit wenigen Strichen. Ebenso reduziert wie die Worte. Wunderbar miteinander arrangiert und aufeinander bezogen.

Die Zutaten der kleinen Geschichte sind einfach: Mutter, Sohn und Hund gehen spazieren. David Grossman weiß offensichtlich, dass es sich am besten in der Natur redet, wenn man nebeneinander geht, sich vielleicht auch an Händen hält, aber nicht immerzu ansieht. Jeder für sich und doch verbunden. Darin steckt schon viel.

Mutter und Sohn, er heißt Ben, sprechen miteinander. Die Mutter spricht ihrem Kind ihre Liebe zu: „Ich hab dich lieb, keiner auf der Welt ist wie du“, sagt sie zu ihrem Sohn. Und ahnt dabei nicht, dass dieser Satz bei ihm nicht Vertrauen, Stärkung und Zuversicht, sondern Furcht auslöst. „Ich will aber nicht der Einzige auf der Welt sein, der so ist wie ich“, sagt Ben, „dann bin ich ja ganz allein!“ Die Erkenntnis einzigartig zu sein erschüttert ihn. Die sich anschließende Überlegung, dass ja auch seine Eltern, der Hund Miracle (ein Wunder!) und alle anderen Wesen bis hin zu den Ameisen am Weg ebenfalls einzigartig sind, versetzt ihn in Schrecken. Der Philosoph würde sagen: Jeder ist für sich in die Welt geworfen. Für den Jungen heißt das schlicht: Jeder ist allein! Und die Frage dazu lautet: Wie hält man/wie halte ich das nur aus?

Die Mutter versucht nun ihn zu beruhigen und erzählt von der Erfahrung, die sie gemacht hat: Sie sei nicht allein, sagt sie, sie habe doch ihn und seinen Vater. „Aber du hast keinen, der ganz genau so ist wie du?“ widerspricht Ben aufgewühlt. „Nein, das habe ich nicht; aber das ist nicht schlimm“, antwortet die Mutter, lächelt und malt mit dem Finger Kreise in die Erde. „Ich bin ein bisschen allein und ein bisschen mit den anderen, und es geht mir gut.“ Und damit auch ihr Kind spürt, dass es nicht allein ist, umarmt sie es. Das ist die Pointe, das Zentrum und das Ende der Geschichte. Die Umarmung ist das Mittel, nein: das *Geschenk*, das uns gegeben ist inmitten des Alleinseins und das wir miteinander teilen können. In der Umarmung sind wir trotzdem verbunden. Wir sind für uns, jeder mit sich und wenn wir uns umarmen gleichzeitig verbunden mit unserem Mitmenschen. So können wir leben. Da ist kein

Pathos, ein Kitsch in dieser Geschichte; es gibt keinen falschen, unaufrichtigen Ton. Grossmanns Worte sind klar und wahr und tief. Sie haben mich berührt.

Nach der Lektüre des Buches dachte ich: Die Umarmung, das ist nicht nur die Grund-Geste der Zärtlichkeit, sondern auch die Grundgeste der Barmherzigkeit unter Menschen. Erbarmen ist Umarmen, auch wenn die beiden Worte nicht miteinander verwandt sind. Ihr Gleichklang ist mir eine Botschaft. Denn: Mit einem anderen Menschen barmherzig zu sein, das heißt, ihn in seiner Bedürftigkeit zu sehen. Eben zu sehen, dass er allein und deshalb angewiesen ist. Barmherzig sein, das heißt doch wahrzunehmen, dass die Zusammenhänge der Welt einem Mitmenschen zusetzen und erschüttern: den Flüchtling auf dem Meer, die alte Frau im Pflegeheim in der Nachbarschaft, den Sterbenden im Krankenhaus, der seine Angehörigen nicht mehr sehen darf.

Barmherzigkeit heißt, sich einem erschütterten Menschen zuzuwenden. So wie die Mutter es ihrem Sohn gegenüber tut. Es eben in dem Bewusstsein und mit der Haltung zu tun: Ich selbst bin angewiesen. Bin grundsätzlich ebenso allein. Weil, so formuliert es Grossmann, keiner so ist wie ich. Erbarme ich mich eines anderen, dann erkenne ich damit meine eigene Bedürftigkeit nach Umarmung und Zuwendung. Ich bin wie der Andere. Der Andere ist wie ich.

*„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“* So ist es uns mit der Jahreslosung aus dem Lukasevangelium für dieses Jahr zugerufen. Barmherzig kann ich sein, wenn ich Barmherzigkeit erfahre. Der Junge Ben wird in seinem Leben barmherzig sein, so stelle ich es mir vor; nicht, weil er die Lektion, die ihm seine Mutter im Gespräch erteilt hat, versteht, sondern weil er die Wärme der Umarmung erfahren hat. Weil aus dem Umarmtwerden das Umarmen wachsen wird. Wenn ich mich gesehen und umarmt fühle in meiner Not, kann ich den anderen sehen und umarmen.

Als Christenmenschen vertrauen wir auf Gott, den Jesus Christus uns nahe gebracht hat. Es ist ein barmherziger Gott, das zeigt Jesus uns durch in seinem Reden und Handeln. Er ist der barmherzige Vater im Himmel, der uns in unserem Leben sieht. In unserem So-Sein, in unseren Stärken und Schwächen, auch in unserer Bedürftigkeit und unserem Allein-Sein. Er ist es, der uns vor allen anderen liebevoll ansieht und umarmt. Sonntäglich dürfen wir voll vertrauen rufen: Kyrie Eleison. Herr, erbarme dich. Umarme mich.

Wir sind barmherzig angesehen. Und uns ist Barmherzigkeit zugetraut als Kinder Gottes. Als Kinder der Barmherzigkeit. Wir können nicht den erschöpften Flüchtling am Strand von Lampedusa umarmen, der unser Herz berührt. In dieser Zeit können wir auch schwer den einsamen alten Herrn im Nachbarhaus umarmen. Und trotzdem sind unsere barmherzigen Worte und Taten in dieser Zeit gefragt und nötig. Wir können barmherzig sein: in unserem Mitgefühl, das wir zulassen können anstatt es abzuwehren, in einem Wort, in einer Geste, einem Blick. In einem Gebet.

*„Seine Mutter hielt ihn fest umarmt. Sie konnte sein Herz schlagen hören. Auch Ben spürte das Herz seiner Mutter. Er umarmte sie mit aller Kraft. ‚Jetzt bin ich nicht mehr allein‘ dachte er, während sie sich umarmten. ‚Jetzt bin ich nicht mehr allein.‘ ‚Siehst du‘, flüsterte seine Mutter. ‚Genau dafür wurde die Umarmung erfunden.‘“*